



Top-Teams und Top-Stars

Die großen Mannschaften

WM 1978: Das Märchen von Kopenhagen

Trotz Superstars wie Joachim Deckarm, Erhard Wunderlich oder Heiner Brand – der WM-Triumph vom 5. Februar 1978 in Kopenhagen trägt vor allem die Handschrift von Vlado Stenzel, dem »Magier« auf der Trainerbank. Nach dem Debakel bei der WM 1974 in Karl-Marx-Stadt, wo die DHB-Auswahl einen enttäuschenden neunten Platz belegte, trat der klein gewachsene Kroatie die Nachfolge des entlassenen Horst Käsler als Bundestrainer an. Innerhalb kurzer Zeit formte er ein Weltklasse-Team. Mit Ausnahme von Regisseur Joachim Deckarm und Kapitän Horst Spengler warf Stenzel alle alten Stars aus der Mannschaft und baute junge Spieler ein. Ein erster Erfolg konnte schon 1976

Das deutsche
Weltmeister-Team
von 1978





Auf Händen getragen:
Bundestrainer Vlado
Stenzel als »König
von Kopenhagen«.

verzeichnet werden, als die DHB-Auswahl im Zuge der Olympia-Qualifikation zuerst die DDR schlug und anschließend bei den Sommerspielen in Montreal einen beachtlichen vierten Platz erreichte. 1977 blieb Stenzel mit seiner Mannschaft 17 Länderspiele in Folge ungeschlagen.

Trotzdem reisten die Deutschen, mit einem Durchschnittsalter von 23,4 Jahren die jüngste Mannschaft des Turniers, Ende Januar beileibe nicht als Favorit in ihren Vorrunden-Spielort Odense. Und entsprechend schwer taten sie sich auch in den ersten Spielen. Nach einem 16:13-Arbeitssieg gegen die Tschechoslowakei und einem 20:10 gegen die drittklassigen Kanadier rief die Mannschaft erst beim abschließenden 18:13-Sieg gegen Jugoslawien, den Olympiasieger von 1972, ihre volle Leistungsstärke ab. In der Zwischenrunde in Kopenhagen folgten Unentschieden im Bruderduell gegen die DDR und gegen Titelverteidiger Rumänien. Weil die Punkte vom Jugoslawien-Sieg übernommen wurden und die DDR in ihrem letzten Spiel gegen denselben Gegner lediglich ein 16:16 erreichte, stand die deutsche Mannschaft überraschend im Finale.

7000 Zuschauer in der Kopenhagener Brøndbyhalle und Millionen am TV-Schirm erlebten am Faschings-Sonntag ein hochklassiges Endspiel zwischen Deutschland und der hochfavorisierten Mannschaft aus der Sowjetunion, das Stenzel mit einem Geniestreich zu Gunsten des Außenseiters entschied. In der 39. Spielminute wechselte er beim Spielstand von 13:12 völlig



Der Trainer und sein verlängerter Arm auf dem Feld: Vlado Stenzel stimmt Joachim Deckarm auf das WM-Endspiel ein.

überraschend seinen Edelreservisten Dieter Waltke für den etatmäßigen Linksaußen Arno Ehret ein. Waltke war im gesamten Turnier noch keine einzige Sekunde zum Einsatz gekommen und wollte bereits frustriert die Heimreise antreten. Mit drei Treffern in Folge brachte der 25-Jährige von Grün-Weiß Dankersen Deutschland vorentscheidend mit 16:13 in Front und wurde sofort wieder ausgewechselt. In einer Nervenschlacht in den letzten Spielminuten hatten die Deutschen das bessere Ende für sich und gewannen 20:19. Neben Waltke avancierte Torhüter Manfred Hofmann aus Großwallstadt mit drei gehaltenen Siebenmetern zum Matchwinner.

Der Gewinn der Bronzemedaille durch die DDR-Auswahl machte den deutschen Triumph perfekt.

Eigentlich sollte die junge deutsche Mannschaft ihren Zenit erst zwei Jahre später bei den Olympischen Spielen in Moskau erreichen. Doch es kam anders: Der Olympia-Boykott der meisten NATO-Staaten machte den Plänen der Sportler einen Strich durch die Rechnung.

Olympia 1980: Das Wunder von Moskau

Der Sport wurde zum Politikum: Als Antwort auf den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan rief US-Präsident Jimmy Carter die westliche Welt zum Boykott der Sommerspiele in Moskau auf, an dem sich unter anderem die Bundesrepublik beteiligte. Viele junge Sportler wurden dadurch um den Höhepunkt ihrer Karriere gebracht, unter anderem die Handballer, die zwei Jahre zuvor den WM-Titel gewonnen hatten, und denen in Moskau gute Chancen auf eine Medaille eingeräumt wurden.

Der Boykott vieler Staaten nahm den Moskauer Spielen jeglichen sportlichen Reiz. Die Wettkämpfe reduzierten sich schließlich auf einen Zweikampf zwischen Gastgeber Sowjetunion und der DDR, die souverän die Medaillenspiegel beherrschten: Die Sowjetunion gewann 80, die DDR 47 Goldmedaillen. Beide Nationen standen sich auch im Handball-Finale gegenüber. Durch einen hauchdünnen 22:21-Sieg im letz-

ten Vorrundenspiel gegen Polen qualifizierte sich die Mannschaft des Trainerduos Paul Tiedemann und Klaus Langhoff, beide als aktive Spieler 1963 Weltmeister im Großfeld, für das Finale im Sokolniki-Sportpalast.

Dort waren die Rollen klar verteilt: Die DDR-Sportler, bei der WM zwei Jahre zuvor in Dänemark Gewinner der Bronzemedaille, waren zwar auf dem Zenit ihres Leistungsvermögens. Trotzdem waren die Gastgeber haushoher Favorit. Erst kurz vor Olympia hatten sie die DDR 18:16 geschlagen, ohne sich dabei sonderlich zu verausgaben. Mit einem starken Frank-Michael Wahl als fünffachen Torschützen gelang es den Ostdeutschen jedoch, dem individuell und körperlich überlegenen Gegner Paroli zu bieten.

20:20 stand es nach 60 Spielminuten, erstmals ging ein olympisches Finale in die Verlängerung. Und dort geschah das schier unvorstellbare, das als »Wunder von Moskau« in die Handball-Geschichte einging: Den Sowjet-Stars versagten die Nerven. Der Magdeburger Torhüter Wieland Schmidt avancierte mit einer Reihe von Paraden zum Matchwinner, unter anderem entschärfte er vier Sekunden vor dem Ende einen letzten Wurfversuch von Alexander Karschakewitsch spektakulär. 23:22 – die DDR war Olympiasieger.

Das Team wurde sportlich geprägt durch die Magdeburger Fraktion bestehend aus Wieland Schmidt, Ingolf Wiegert, Günter Dreibrodt, Hartmut Krüger und Ernst Gerlach, die zu dieser Zeit auch den DDR-Vereinshandball beherrschten und 1978 sowie 1981 auch den Europapokal der Landesmeister gewannen. Der Erfolg war umso beachtlicher, weil die DDR-Auswahl bei den Spielen auf ihren bis dato überragenden Spieler, Wolfgang Böhme, verzichten musste. Der Querdenker vom SC Empor Rostock wurde von der DDR-Führung wegen Devisenvergehen und Fluchtgefahr ein halbes Jahr vor Olympia aus dem Leistungsportprogramm der DDR gestrichen und musste seine Laufbahn als »Staatsamateur« beenden.



Unfassbarer Erfolg:
DDR-Torhüter Wieland
Schmidt jubelt mit
Rainer Höft und
Günter Dreibrodt.

EM 2004: Die Ernte der Routiniers

Die kontinentalen Titelkämpfe in Slowenien Ende Januar/Anfang Februar 2004 wurden zum vorläufigen Höhepunkt der Ära Heiner Brand. Acht Jahre zuvor, als der Weltmeister von 1978 die Nachfolge des gescheiterten Arno Ehret als Bundestrainer angetreten hatte, lag der deutsche Handball am Boden, die DHB-Auswahl gehörte nicht einmal mehr zu den besten 24 Nationen der Welt. Doch Brand führte sie in die Weltspitze zurück. Ein klein wenig erinnert seine Amtszeit an die eines Vlado Stenzels über zwanzig Jahre zuvor. Im Gegensatz zu Stenzel formte Brand das Team allerdings nicht radikal um, sondern bevorzugte einen fließenden Übergang. Gleich beim ersten Großereignis unter seiner Regie, der EM 1998 in Südtirol, gewann die deutsche Mannschaft mit Bronze die erste Medaille seit 14 Jahren. Auch von Rückschlägen wie etwa Rang neun bei der EM 2000 in Kroatien ließ sich Brand nicht entmutigen.



Setzt sich durch:
Daniel Stephan trifft
im EM-Finale 2004
gegen Gastgeber
Slowenien.

In den folgenden Jahren erreichte die Mannschaft ihren Zenit und zog bei der EM 2002 in Schweden und der WM 2003 in Portugal jeweils ungeschlagen ins Finale ein; dort musste sie sich jedoch den Gastgebern beziehungsweise Kroatien geschlagen geben. Der große Wurf sollte bei der Europameisterschaft 2004 in Slowenien folgen. Spieler wie die beiden Torhüter Henning Fritz (Kiel) und Christian Ramota, der bei der WM 2003 zum besten Spieler des Turniers gewählt wurde, Kreisläufer Christian Schwarzer, Regisseur Daniel Stephan, Kapitän Markus Baur, aber auch Florian Kehrmann, Volker Zerbe (alle Lemgo), Frank von Behren, Mark Dragunski (beide Gummersbach) oder Klaus-Dieter Petersen befanden sich allesamt auf dem Höhepunkt ihrer Schaffenskraft; die nachdrängenden Christian Zeitz (beide Kiel) oder Pascal Hens (Hamburg) hatten diesen noch vor sich. Obwohl mit Stefan Kretzschmar (Magdeburg) der Topstar verletzungsbedingt ausfiel, gehörte Deutschland zum engsten Favoritenkreis.

Auch von der überraschenden Niederlage zum Auftakt gegen Serbien/Montenegro und dem hart erkämpften Remis gegen Frankreich ließ sich die Mannschaft nicht aus der Ruhe bringen und lief in der Hauptrunde zur erwarteten Stärke auf. Tschechien, Gastgeber Slowenien und Ungarn wurden geradezu distanziert. Im Halbfinale behielt das erfahrene Team beim knappen 22:20 gegen die starken Dänen die Nerven. Im Endspiel wurde Gastgeber Slowenien mit 30:25 aus der Tivoli-Halle von Ljubljana gefegt. Nach dem Triumph löste Heiner Brand sein Versprechen ein und ließ sich noch in der Halle sein Markenzeichen, den Schnauzbart, abrasieren.

Sieben Monate später, bei den Olympischen Sommerspielen in Athen, stieß die Mannschaft in personell nahezu identischer Besetzung erneut ins Finale vor, unterlag dort allerdings Kroatien knapp mit 24:26. Danach beendeten mit Volker Zerbe (36), Christian Schwarzer, Klaus-Dieter Petersen (beide 35), Stefan Kretzschmar (31) und Mark Dragunski (33) fünf Routiniers ihre internationale Laufbahn.

WM 2007: Ein deutsches Wintermärchen

Die Erwartungen an die DHB-Auswahl bei den erstmals seit 25 Jahren wieder in Deutschland ausgetragenen Welt-Titelkämpfen waren gering: Stars wie Christian Schwarzer oder Stefan



Deutschland ist Weltmeister 2006! Bundestrainer Heiner Brand, Michael Kraus, Torwart Henning Fritz und Kapitän Markus Baur (von links) präsentieren den Fans den WM-Pokal.

Kretzschmar hatten nach Olympia 2004 ihre internationale Laufbahn beendet, Leistungsträger wie Kapitän Frank von Behren und der eingebürgerte Ukrainer Oleg Velyky fielen verletzungsbedingt aus, Florian Kehrman, Pascal Hens und Andrej Klimovets gingen angeschlagen ins Turnier. Entsprechend mühsam verliefen die Vorbereitungen und die Vorrunde, in der es nach glanzlosen Arbeitssiegen gegen Argentinien und Brasilien bereits im dritten Spiel gegen Polen die erste Niederlage setzte.

Mit der Nachnominierung von Routinier Schwarzer ging jedoch ein Ruck durch die Mannschaft. In der Zwischenrunde wurden überraschend souverän das bis dahin ungeschlagene Slowenien, Afrikameister Tunesien, Europameister Frankreich und Geheimfavorit Island bezwungen. Torhüter Henning Fritz schwang sich zu Weltklasse-Form auf, Pascal Hens aus dem Rückraum, Christian Zeitz mit Tempo-Gegenstößen und Florian Kehrman über den Flügel sorgten für Torgefahr, in der Verteidigung avancierte Oliver Roggisch zum Turm in der Schlacht. Bei den Zuschauern auf den Tribünen des Gerry-Weber-Stadions in Halle und der Westfalenhalle in Dortmund



Mit feinen Einzelaktionen (hier gegen Bertrand Gille) wuchs der Youngster Michael Kraus im Halbfinal-Krimi (32:31 n.V.) gegen Frankreich über sich hinaus.

entwickelte sich eine Begeisterung, die an die Fußball-WM ein halbes Jahr zuvor erinnerte.

Nach dem Umzug in die 19 000 Zuschauer fassende Kölnarena steigerte sich die deutsche Mannschaft sogar in eine Art Rausch. Im Viertelfinale wurde Titelverteidiger Spanien mit 27:25 eliminiert, obwohl Kapitän und Spielmacher Markus Baur die Verletztenliste noch verlängert hatte. Für ihn sprang der junge Göppinger Michael Kraus in die Bresche, der später auch ins All-Star-Team des Turniers gewählt wurde. Im Halbfinale konnte Frankreich den deutschen Siegeszug nicht stoppen: Nach zweimaliger Verlängerung setzte sich die DHB-Auswahl mit 32:31 durch. Im Finale gegen Polen avancierte Torhüter Henning Fritz zur tragischen Figur, als er in der 35. Minute mit einem Muskelfaserriss in der Wade verletzt aufgeben musste. Aber auch ohne ihn und mit dem Magdeburger Johannes Bitter als Ersatz zwischen den Pfosten schaukelten die Brand-Schützlinge den 29:24-Sieg über die Zeit.

16,2 Millionen Zuschauer in der ARD sorgten für die höchste Einschaltquote, die jemals für ein Handballspiel im deutschen Fernsehen gemessen wurde. Über 300 000 verkaufte Eintrittskarten bei den 92 Turnierspielen in zwölf Austragungsstätten waren WM-Rekord und ließen die Titelnkämpfe in einem besonderen Licht erstrahlen. Die Medien prägten auf Grund der

Euphorie und der unerwartet stark aufspielenden deutschen Mannschaft in Anlehnung an die Fußball-WM ein halbes Jahr zuvor den Begriff »ein deutsches Wintermärchen«.

EM 2016: Der Triumph der »Bad Boys«

Die WM-Titel der deutschen Mannschaft 1978 und 2007 waren ebenso eine Überraschung wie der Olympiasieg der DDR-Auswahl 1980. Der Triumph bei der Europameisterschaft 2016 war schlichtweg eine Sensation. Als krasser Außenseiter war die Mannschaft von Bundestrainer Dagur Sigurdsson zum Turnier nach Polen gereist. Ohne Kapitän Uwe Gensheimer, ohne die Leistungsträger Patrick Groetzki, Patrick Wiencek, ohne Rückraumtalent Paul Drux – sie alle fehlten verletzt. Die Erwartungen an das ersatzgeschwächte Team waren in der Heimat niedrig. Doch Bundestrainer Dagur Sigurdsson ließ sich nicht

Deutschlands zweiter EM-Titel nach 2004. Nach dem 24:17-Finalsieg gegen Spanien jubeln die »Bad Boys« mit der Europameisterschale in der Tauron Arena von Krakau.

Top-Teams
und Top-Stars



entmutigen. Eineinhalb Jahre zuvor hatte der Isländer den glücklosen Martin Heuberger abgelöst, unter dessen Regie die Nationalmannschaft die Qualifikation für die Olympischen Spiele 2012 und die EM 2014 verpasst hatte. Die Teilnahme an der WM 2015 verdankte sie einer Wildcard.

Sigurdsson impfte seinem Team den Geist der »Bad Boys« ein – so wurde Ende der 1980er Jahre das Basketball-Team der Detroit Pistons bezeichnet, das gegen deutlich talentiertere Konkurrenz gleich zweimal die Meisterschaft in der US-Profiliga NBA gewinnen konnte. Sigurdsson hängte Fotos der Pistons an die Kabinenwände und führte Videos von deren legendären Siegen vor. In Polen wurde der Begriff »Bad Boys« zum Markenzeichen und zur Identität der deutschen Handballer. Ersatzkapitän Steffen Weinhold und Polen-Legionär Tobias Reichmann übernahmen Verantwortung, junge Spieler wie Fabian Wiede (21), Rune Dahmke (22), Christian Dissinger (24), Abwehrchef Finn Lemke (23) oder Torhüter Andreas Wolff (24) wuchsen über sich hinaus. Nach der erwarteten 29:32-Auftaktniederlage gegen Mitfavorit Spanien wurde Schweden mit 27:26 niedergedrückt – die Initialzündung für den weiteren Verlauf des Turniers. Mit einem 25:21 gegen Slowenien qualifizierte sich das jüngste Team der EM (24,6 Jahre) für die



Ladenschluss: Die Spanier um Kreisspieler Julen Aguinagalde verzweifelten im EM-Finale 2016 an einem überragenden Andreas Wolff im deutschen Tor.



Ein halbes Jahr nach EM-Gold durften sich die deutschen Spieler 2016 in Rio de Janeiro über Olympia-Bronze freuen. Nach einer knappen 28:29-Halbfinalniederlage gegen Frankreich bezwangen sie im Spiel um Platz drei Polen klar mit 31:25.

Hauptrunde. Dort setzte es mit 29:19 gegen Ungarn, 30:29 gegen Russland und 25:23 gegen Dänemark seinen Siegeszug fort. Auch die Verletzungen von Dissinger und Weinhold steckte die Mannschaft klaglos weg, die nachnominierten Kai Häfner und Julius Kühn fügten sich nahtlos ein.

In der Heimat wuchs die Begeisterung an der Erfolgsgeschichte der »Bad Boys«. Die Verlängerung des Halbfinals gegen Norwegen sahen mehr als zehn Millionen Menschen im ZDF, Nachrücker Häfner gelang in der Schlussminute der Siegtreffer zum 34:33. Das Finale gegen Spanien erzielte in der ARD mit 12,98 Millionen Zuschauern die zweitbeste Quote, die in Deutschland jemals bei einer Handball-Übertragung gemessen wurde (einzig das WM-Finale 2007 lockte noch mehr Menschen vor den TV). Die Sigurdsson-Schützlinge hatten sich endgültig in einen Rausch gespielt und waren im Finale von Spanien nicht mehr zu stoppen. Der 24:17-Erfolg fiel in dieser Höhe völlig unerwartet aus. Ersatztorhüter Carsten Lichtlein nahm als Kapitän und Stellvertreter des Stellvertreters die Schale des Europameisters entgegen.

Durch den Titelgewinn qualifizierten sich die »Bad Boys« für die Olympischen Spiele im folgenden Sommer in Rio de Janeiro und schrieben am Zuckerhut mit der Bronzemedaille ihre Erfolgsgeschichte fort. Trainer Sigurdsson wusste, dass diese Bilanz kaum noch zu toppen war und gab drei Monate später bekannt, dass er als Nationaltrainer von Japan eine neue Herausforderung suchen werde.